Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 11 (1956)

Heft: 2

Artikel: Vom Segen der Heilkräuter in der Landwirtschaft

Autor: Rusch, H.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VOM Segen der Heilkräuter IN DER LANDWIRTSCHAFT

Das Leben auf unserer Erde nährt sich aus allem, was nicht lebendig ist, aus allen Elementen und allen Kräften, die zur Verfügung stehen; es braucht die Strahlungsenergie der Sonne ebenso wie die Kräfte der Erde, es braucht den Wind, die Luft, das Wasser, das Licht, die Wärme. Und es braucht sie so, wie sie auf der Erde vorkommen, denn es hat sich danach gebildet und ausgerichtet. Daran ist grundsätzlich, trotz aller menschlichen Bestrebungen, nichts zu ändern.

Das Leben braucht aber auch das «andere» Leben auf der Erde. Auf die Dauer kann kein Lebewesen, auch keine Pflanzenart, ohne alles andere Leben existieren. Es braucht, um vollkommen zu sein, nicht nur die Elemente und Spurenelemente, nicht nur Sonne, Wärme, Luft und Wasser, sondern auch die lebendigen organischen Wirkstoffe, die sich die Lebewesen zu ihrem Schutz, zu Wachstum und Fortpflanzung im Laufe der Jahrmillionen geschaffen haben und die nun heute von einem zum anderen brüderlich ausgetauscht werden. Ein einziges Lebewesen wäre nicht imstande, alle diese feinen, ungeheuer kompliziert zusammengesetzten Wirkstoffe in der notwendigen Vollkommenheit und Menge selbst aus leblosem Material herzustellen.

Die Wirksamkeit der Heilkräuter, die zum größten Teil seit Jahrtausenden den Menschen bekannt ist, beruht darauf, daß jedes von ihnen komplizierte Wirkstoffe besitzt, die für den Ablauf organischen Lebens irgendwie wichtig sind. Sie fördern auf eine uns noch ganz unbekannte Weise natürliche Vorgänge des Wachstums, der Kohlehydratbildung, der Eiweißbildung, der Zellvermehrung, der Fruchtbarkeit und vieler anderer organischer Vorgänge, die den Lebewesen eigen sind.

Aber andererseits ist die Gemeinschaft der Lebewesen alles andere als eine friedfertige, nur auf das Wohl des anderen bedachte Arbeitsgemeinschaft. Zunächst sorgt hier jeder für sich selbst und paßt sich der Umgebung um so viel an, wie es für das eigene Dasein unbedingt nötig ist. Selbst die sog. Symbiosen, d. h. das tätige Zusammenarbeiten verschiedener Lebewesen ist niemals ohne die Wachsamkeit, den gegenseitigen Argwohn, der darüber wacht, daß keiner seine Befugnisse überschreitet. Auf diese Weise werden die «Lebensräume» der Organismen gegeneinander abgegrenzt, ein jedes erhält den ihm zustehenden Platz an der Sonne, aber nicht mehr. Wenn die Lebewesen nicht auch zugleich immer «Schutzstoffe» gegen das andere Leben bilden würden, dann würde sich alsbald das eine oder andere Lebewesen auf Kosten der übrigen durchsetzen und allein die Erde bevölkern.

So ist eine weise Einrichtung getroffen, das mannigfaltige Leben auf der Erde zu erhalten, einem jeden seinen Platz anzuweisen und dafür zu sorgen, daß ein jedes für sich selber arbeitet und doch vom anderen abhängig ist. Versucht eines, aus der Arbeitsgemeinschaft auszubrechen, so ist es verloren. Versucht es, sich von dem, was ihm die anderen zu bieten haben, allzuviel für sich zu nehmen, so wird es ihm zum «Gift», das es vernichtet. Dem natürlichen Egoismus einer jeden «Spezies» ist die Schranke gesetzt durch den Zwang zur Lebensgemeinschaft — das drückt sich auch in der Wirkung der Heilkräuter aus.

Für die Heilkräuter ist nämlich typisch, daß sie, in großen Mengen genossen, Leben vernichten. Würde jemand täglich einen Liter starken Kamillentee trinken, so würde er daran keine Freude haben, vielleicht sogar sterben müssen; das würde noch viel rascher gehen, wenn jemand auf den Gedanken käme, die ganze Kamille in großen Mengen etwa als Rohkost zu essen. Aehnlich gilt das für alle Heilkräuter — nicht die Menge macht es. In der Natur ist dafür gesorgt, daß die heilenden Wirkstoffe irgendwelcher Organismen nur in den geringen Mengen, ja meist nur in nicht nachweisbaren Spuren zu anderen Organismen gelangen, wo sie lebensfördernde Eigenschaften entwickeln. In Tausendstel von Gramm, ja in noch viel geringeren Spurenmengen sammelt die Arbeitsbiene zum Beispiel die hochwichtigen Wirkstoffe, deren ihre

Königin zur Entfaltung ihrer ungeheuren Fruchtbarkeit bedarf; nicht die größte Menge des besten Honigs wäre imstande, diese Wirkung hervorzubringen, wohl aber die winzigen, für uns meist nicht nachweisbaren Spuren ganz bestimmter organischer lebendiger Wirkstoffe, die lebendige Substanz ganz bestimmter anderer Lebensprozesse.

Aehnliche Wirkungen beobachtet man bei den Pflanzen untereinander. Wohl zuerst wurde bekannt, daß gewisse «Unkräuter» zwischen Kulturpflanzen das Wachstum nicht hemmen, sondern eindeutig fördern; diese Wirkung ist freilich deutlich nur da, wo der Boden «lebt», wo also tatsächlich der Austausch lebendiger Substanzen möglich ist. Aehnlich hat man bei dem Versuch, die Steppengebiete zu bewalden, erfahren, daß es erheblich schwerer, ja meist unmöglich ist, beliebige Baum- und Straucharten anzusiedeln; man hat vielmehr erprobt, welche Arten miteinander angepflanzt werden müssen, die sich gegenseitig so fördern, daß alsbald eine «biologische Gemeinschaft» entsteht, deren vereinte Kräfte imstande sind, das Leben in der Steppe durchzusetzen und sie fruchtbar zu machen. Man kann Aehnliches in Tausenden von Beispielen beobachten, die alle beweisen, auf wie vielfältige, ja geheimnisvolle Art das Lebendige auf der Erde miteinander verwachsen und verwoben ist.

In der unberührten Natur werden die Organismen dieser segensreichen Wirkungen zuteil, wie es ihnen nach dem Gesetz des Ganzen zusteht. Erst wir Menschen haben Unruhe darein gebracht, indem wir uns ein eigenes, ein «menschliches» Leben schufen, das dem Zwang zur Lebensgemeinschaft zu entgehen sucht und den natürlichen Egoismus aus dem Käfig läßt, in den ihn die Schöpfung gesperrt hat. Wir machten uns Kleider und Wohnung, Kulturpflanzen und Nutztiere. Wir isolierten uns, um ein eigenes Leben zu führen. Und wir isolierten uns damit auch vom Segen aller der geheimnisvollen Kräfte und Wirkstoffe, deren die Organismen der unberührten Natur von selbst teilhaftig werden.

So ist der Begriff «Heilkraut» überhaupt erst entstanden, es ist ein rein menschlicher Begriff. Es wird damit der Versuch gemacht, auf verstandesmäßige oder erfahrungsgemäße Weise doch — trotz aller Zivilisation — der natürlichen Wirkstoffe teilhaftig zu wer-

den, indem wir ihre Wirkungen auf Krankheiten unseres Körpers erproben oder errechnen.

Wohl am weitesten entwickelt ist diese Möglichkeit in den Lehren der Homöopathie; sie lehrt, daß kleinste Mengen von natürlichen Wirkstoffen genau die Krankheitserscheinungen besei-

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!

Wer das nicht weiß,
ist nicht mit Jesus auf dem Berg gewesen.
Gott und dem Mammon dienen — glaubt es doch, ihr könnt's nicht!
Dabei kommt Gott immer zu kurz, und wird
der Mammon immer Meister. Damit beginnt aber auch das
Angsthaben, die Sorge um das Essen und Trinken
und Sichkleiden, der Kummer
um Gesundheit, Geltung, Stellung, die Angst um die Zukunft.

Adolf Maurer

tigen, die durch größere Mengen dieser gleichen Wirkstoffe hervorgerufen werden; so z. B. kann man mit kleinsten Spuren von Arnika einen brennenden, juckenden, «heißen» akuten Ausschlag beseitigen, einen Ausschlag, der genau so durch größere Mengen von Arnika bei uns erzeugt wird. Solcher Wirkungen kennt die Homöopathie tausende und benutzt sie täglich.

Eine kleine Zeitlang haben die Menschen geglaubt, sie könnten die Kräfte der lebendigen Sustanzen in der Natur durch die chemische «Aufklärung» ersetzen. Aber wie schon *Liebig* in seinem späteren Leben bekannte, daß er sich «als kleiner Erdenwurm» ... eingebildet habe, er könne die Natur «ergänzen» oder «verbessern» und das Frevlerische an solchem Tun klar erkannte, so beginnen wir heute, uns wieder der alten Kräuterbücher zu entsinnen und statt der Produkte der Retorten und Reagenzgläser die natürlichen Wirkstoffe der anderen Organismen für uns auszunützen, weil sie wirksamer und — ungefährlicher sind. Es zeichnet sich da die allgemein beginnende Besinnung auf die biologischen Zusammenhänge ab, die sich bewußt ist, daß es auf die Dauer gesundes Leben ohne die Einordnung in die Gemeinschaft aller Lebewesen nicht geben kann.

Was für uns Menschen gilt, das gilt auch für die Kulturpflanzen, die ja eine menschliche «Schöpfung» sind — unvollkommen wie alle menschlichen Schöpfungen. Es sind einseitige Organismen, entgegen dem Willen der Natur gezwungen, unnatürlich viele Kohlehydrate, Eiweiße oder Fette hervorzubringen, Pflanzen mit Schmerbäuchen, elefantiastischen Gliedern und Fettwänsten, vielfach krank, anfällig, hilflos und empfindlich. Genau wie wir selbst vielfach sind. Sie haben die Hilfe der Heilpflanzen ebenso nötig wie wir selbst.

Unsere Kulturpflanzen (Getreide, Hackfrüchte, Obst, Gemüse, Lippenblütler usw.) leben von den Abfällen aus unserer eigenen Wirtschaft, die wir ja möglichst «kompostieren», d. h. vorher teilweise oder ganz verrotten lassen. Selbstverständlich weisen diese Abfälle die gleichen Mängel auf wie wir selbst und unsere Nutztiere und -pflanzen. Es kann deshalb auch nicht wundern, wenn Leute, die sich mit der Veredelung von Komposten befassen und befaßt haben, angeben, daß geringe Mengen von Heilkräuter-Substanzen segensreiche Wirkungen hervorbringen *(Steiner, Lippert, Caspari, Bruce* u. a.). Besonders erforscht wurden bisher die Wirkungen von Aufbereitungen der Heilkräuter Brennessel, Kamille, Löwenzahn, Schafgarbe, Eichenrindensubstanz und Baldrian. Als Wirkungen werden beschrieben: Die Komposte verrotten schneller, die Regenwürmer vermehren sich zahlreicher, die Komposte be-

kommen schneller guten «Erdgeruch», sie sind ergiebiger, für die Pflanze wesentlich verträglicher und von ausgesprochen gesundender Wirkung bezüglich der Pflanzenkrankheiten und Schädlinge.

Es handelt sich dabei nicht um Mengen-Wirkungen, sondern um solche, die den homöopathischen Arzneiwirkungen gleichen. Am eindrucksvollsten hat das der berühmt gewordene Glasversuch der Engländerin Miß Bruce dargetan: Um ein Mehrfaches schneller erfolgte die Kompostierung von Frischabfällen in der höchsten angewandten Verdünnung der Heilkräutermischung, in einer Verdünnung von 1 : 10 000!

Umgerechnet auf einen Komposthaufen von üblicher Gartengröße ist demnach eine verschwindend geringe Menge von Kräuterpulver notwendig, um die fördernde Wirkung zu erzielen: wenige Gramm! Wir dürfen uns also nicht daran stoßen, wenn von diesen geringen Mengen biologisch entscheidende Wirkungen erwartet werden. Seit der begonnenen Erforschung der Spurenelementwirkungen fangen wir allmählich an, etwas tiefer in die Geheimnisse der organisch-biologischen Substanzen zu blicken. Man weiß schon, daß in einem riesigen organischen Komplex aus Millionen von Molekülen ein einziges Atom die typische biologische Wirkung eines organischen Stoffes bestimmen kann; fehlt dieses eine Atom, so fehlt diese ganz spezielle, für einen Organismus oft lebenswichtige Funktion des Stoffes (z. B. die des Vitamin B 12, das ein Kobaltatom in seinem Molekülkomplex besitzt). Da darf es uns nicht wundern, wenn winzige Mengen von Kräuterpulvern aus Wildpflanzen im lebendigen Organismus «Komposthaufen» enorme, ja entscheidende Wirkungen hervorbringen können.

Wir müssen dankbar sein, daß wir diese Möglichkeit haben, Verbindung zur Gesundheit der unberührten Natur aufzunehmen, unseren schon bei der Geburt entarteten Kulturpflanzen Stoffe als Nahrung zu bieten, die sie auf unseren Aeckern nicht mehr finden, weil sie da keine Berührung mehr mit der «Wildnis» haben. Es kommt auch nicht darauf an, ob wir nun im einzelnen genau wissen, wie diese Wirkung vor sich geht. Es ist für den biologischen Landbau nur wichtig, daß er alle, restlos alle Möglichkeiten ausschöpft, um den Fehler der künstlichen Agrikultur auszugleichen.

Alles, was wir da tun können, kommt ja letzten Endes uns selbst zugute; denn so, wie der Kompost die wertvollste Pflanzennahrung ist und die Möglichkeit bietet, die Pflanzen unserer Aecker und Gärten so natürlich wie möglich zu ernähren, ebenso können wir nicht genug tun darin, unsere Nahrung — die letzten Endes immer von der Pflanze stammt — so natürlich wie möglich zu gestalten. Dazu ist es nicht nur wichtig, daß die groben Nährstoffe vorhanden sind, die Eiweiße, Kohlehydrate, Fette, Vitamine, Minerale und Spurenstoffe, sondern auch die hochwichtigen organischen und lebendigen Substanzen, ohne die die Feinarbeit unserer Körpergewebe und -zellen allmählich zum Erliegen kommt. Diese Stoffe aber vermittelt uns nur eine Pflanze, die selbst richtig ernährt wird, die selbst die Möglichkeit hat, ihren Zellen die vollkommene, die wirklich biologische Nahrung zu verschaffen. Und dafür braucht sie u. a. auch die Wirkstoffe aus jenem anderen Pflanzenreich der Wildnis, aus dem wir Menschen sie herausgenommen haben für unsere Zwecke. Dies und nichts anderes ist der Sinn der Anwendung von Heilpflanzen-Präparaten der verschiedensten gebräuchlichen Zusammensetzung.

Es kommt an sich nicht so sehr darauf an, daß diese oder jene Heilpflanzen bevorzugt werden — man hat damit eben gute Erfahrungen gemacht und kann sie in genügenden Mengen beschaffen. Die gleichen Wirkungen sind von vielen anderen Heilpflanzen — es gibt deren einige hunderte — ebenso zu erwarten. Inwieweit die spezielle Aufbereitung biologisch bei diesem oder jenem Verfahren angebracht oder sogar notwendig ist, läßt sich im einzelnen heute noch nicht sagen. Vieles daran ist derzeit noch eher Glaubenssache als Wissenschaft. Aber das ist nicht wichtig; die Hauptsache ist, daß derartige Kräuter angewandt werden, und daß die Aufbereitung nichts an ihren Wirkstoffen zerstört — irgendeine «Verbesserung» daran wird man mit keiner Behandlung erreichen. Was daran gut ist, das hat die Wildpflanze selbst gemacht, wir müssen lediglich darauf achten, daß ihre Stoffe möglichst erhalten bleiben und für die richtige Dosierung sorgen. Daß nur kleinste Mengen in Frage kommen, davon haben wir ja schon gesprochen.

Vergessen wir bei der Behandlung der Komposte mit Heilpflanzen auch niemals, daß biologische Gesundwirkungen kaum jemals

in kurzer Zeit für uns sichtbar werden! Was in vielen Generationen entartet, das kann auch nur in vielen Generationen gesund werden. Wenn wir z. B. unseren Garten — eine günstige Bodenart vorausgesetzt — von heute ab nach allen Regeln des biologischen Gartenbaues behandeln und alles anwenden, was da bisher bekannt ist, dann werden wir doch erst nach frühestens drei Jahren eine echte, spontane, vollkommene Fruchtbarkeit erzielen. Das hat sich in zahlreichen Versuchen erwiesen. Die Kräutermittel für Komposte sind Anreger der natürlichen Heil- und Schutzkräfte, nicht augenblickswirksame Medikamente; dafür ist die damit erzielte Heilung aber auch eine echte und keine Vortäuschung falscher Tatsachen!

Dozent Dr. med. H. P. Rusch

Wissenschaft und Praxis sichern in guter Zusammenarbeit den Erfolg in der Landwirtschaft

Die biologische Wirtschaftsweise ist nicht nur für die Kunstdünger- und Spritzmittelhändler, sondern für alle im materialistischen Denken erzogenen Menschen eine unfaßbare Sache. Gar viele, die nur auf Grund einer Düngertabelle berechnen können, was ihr Weizenacker nötig hat, können eine Wirtschaftsweise nicht verstehen, die nicht nur mit der Materie, sondern wieder mit dem Leben rechnet. An ihrem Ende vermuten sie den Konkurs der so bewirtschafteten Betriebe. Jahre haben sie nun auf diesen gewartet. Statt dessen gehören die Leistungen in den Ställen und auf den